

# *Soziokognitive Onomastik und Mobilität: Bezeichnungen für Menschen(gruppen) in Malakka und Macau*

Raphael Dohardt

## 1. Wandel durch Wanderung: Benennungspraktiken und Mobilität

Mobilität ist in den letzten beiden Jahrzehnten ins Zentrum interdisziplinärer Studien gerückt, da dieses Phänomen menschliches Miteinander facettenreich prägt. Obwohl „[d]ie Geschichte der Menschheit (...) die Geschichte von Migration [ist]“ (Lüdi 2011: 15),<sup>1</sup> waren Migration und Mobilität in einigen Disziplinen, die ihre Wurzeln im aufkommenden Nationalismus des 19. Jahrhunderts haben, aus ideologischen Gründen vernachlässigt worden. Dazu zählen auch zwei Wissenschaften, welche seit jeher eng im Austausch miteinander standen: Geographie und Sprachwissenschaft.<sup>2</sup> Die Vorstellung einer Einheit aus Territorium, Volk und Sprache verstellte den Blick auf Mehrsprachigkeit sowie auf permanente und temporäre Mobilität „von Individuen, gesellschaftlichen Gruppen und Gemeinschaften“ (Schöntag 2019a: 16, vgl. auch Stehl 2011: 39), aber auch von Sprachprodukten (z. B. Büchern oder Briefen). Neuerdings rückt ebendiese Wechselwirkung von Mobilität und Sprachgebrauch in den Vordergrund linguistischer Analysen, was Blommaert (2010: xiv) prononciert zusammenfasst, wenn er Sprache als „something intrinsically and perpetually mobile, through space as well as time, and made for mobility“ bezeichnet.

Der gezielte Blick auf Migrationsdynamiken bereichert inzwischen etablierte Forschungszweige; etwa den mehrsprachigen L1-Erwerb, den L2/L3-Erwerb zum Zwecke oder als Folge von Mobilität, die Entstehung von Kontaktsprachen oder Sprachwechsel und -vergessen (eng. language obsolescence). Wegen der multidimensionalen Wechselwirkungen von Benennungspraktiken und Mobilität bietet auch die Onomastik das Potential, wertvolle Beiträge zur Migrations- und Mobilitätsforschung zu liefern. Unter diesem Fokus analysierbare Benennungspraktiken sind etwa die:

- 
- 1 Lüdi nennt u. a. den Auszug aus Afrika, koloniale Expansion und gegenwärtige Migrationsbewegungen.
  - 2 Deutlich ist die Verzahnung beider Disziplinen in der Dialektologie, Dialektgeographie, Sprachgeographie, Arealtypologie, Geolinguistik und Topolinguistik (vgl. Schöntag 2019b: 7–5).

- phonologische Anpassung anderssprachiger Namen (z. B. mnd. *Kōng Fūzī* 孔夫子 > *Konfuzius*, *Jesus* > mnd. *Yēsū* 耶穌),
- Beibehaltung anderssprachiger Namen, die so auf Migration verweisen (z. B. *Ritchie*, *Meyer* oder *Guterres* als Familiennamen der kreolischen Bevölkerung Macaus im mehrheitlich sinophonen Umfeld, vgl. Batalha 1988: 13/131, Xi/Moody 2010: 311),
- Benennung von Personen nach dem Herkunftsort (z. B. Hartmann von Lippe<sup>3</sup>, vgl. Jäkel 1999: 219),
- Adoption lokaler Namensgebungspraktiken und ihrer Adaptation z. B. durch Hybridisierung (etwa die Verwendung chinesischer und portugiesischer Namen unter den MacaenserInnen. So wird der portugiesische Familienname *Leão* häufig im Gespräch mit Sinophonen als *Leong*<sup>4</sup> 梁 wiedergegeben, vgl. de Pina Cabral/Lourenço 1993: 196, Xi/Moody 2010: 311), usw.

Benennungspraktiken erlauben also einerseits Rückschlüsse auf die Herkunft der Benannten und Sprachkontaktsituationen. Da zum Gebrauch von Namen kaum Kompetenzen in der Quellsprache vonnöten sind, überdauern sie häufig Sprachwechsel, weswegen sie bestes Datenmaterial zur Rekonstruktion vergangener Sprachkontakte sind. Andererseits sind Namen als meist bewusste Benennungsentscheidung soziolinguistisch bedeutsam, denn sie spiegeln die Positionierung der NamensgeberInnen und NamensträgerInnen im sozialen Raum wider. Namen eignen sich deswegen zur „sprachlich-historischen Beschreibung sprachgeprägter Menschenbild[er]“ (Hermanns 1994: 32–34) wie kaum eine andere Wortart.

Gerade in kolonialen **Kontaktzonen**, sprich: „social spaces where disparate cultures meet, clash, and grapple with each other, often in highly asymmetrical relations of domination and subordination“ (Pratt 1992: 4), ist mobilitätsbedingter Sprach- und Kulturkontakt die Regel, was sich auch in Benennungspraktiken für Einzelpersonen und Personengruppen widerspiegelt (vgl. Jansen 2019). Dieser Beitrag zeigt, dass der Blick darauf soziohistorisch aufschlussreich ist, um die

---

3 Die Lippe ist ein Fluss in Nordrhein-Westfalen.

Aushandlung von Gruppenidentitäten<sup>4</sup> zu erforschen. Zum einen geht es dabei um Prestigeverhältnisse und soziale Mobilität; zum anderen um die Konstituierung mehrsprachiger Kommunikationsgemeinschaften.

Dies verdeutlichen v.a. populäre Bezeichnungen für Personengruppen (hier: Ethnien und Sprachgemeinschaften),<sup>5</sup> da sie Werturteile reflektieren, welche Benennungspraktiken in Politik und Wissenschaft oft bewusst vermeiden. So wäre es z.B. im Zensus undenkbar, die Anzahl der in Österreich lebenden *Piefkes* zu erfassen. Gerade diese Abgrenzung von (nord)deutschen Stereotypen, wie sie der als Ethnonym gebrauchte Familienname hier evoziert, sind zur soziolinguistischen Analyse von Gruppenidentitäten relevant. Auch das Spannungsfeld von Eigen- und Fremdbezeichnungen steht daher im Interesse dieses Beitrags.

Im Vergleich zu anderen Regionen mit langer Migrationsgeschichte muss der ibero-asiatische Raum nach wie vor als untererforscht gelten (vgl. Schwegler u.a. 2016), weswegen er hier betrachtet wird. Der Fokus auf Malakka und Macau erfolgt wegen der guten Quellenlage und, weil beide Städte seit dem 16. Jahrhundert durch mobile, mehrsprachige Kommunikationsgemeinschaften verbunden sind. Gesprochen werden: Malaiisch, Sinitisch, Portugiesisch sowie Lusokreolisch (im Folgenden: Kreol). Analysiert wird hier, wie aufgrund veränderter soziohistorischer Rahmenbedingungen Benennungspraktiken für Menschengruppen etabliert, tradiert, modifiziert, oder aufgegeben wurden. Ebenso wird der Frage nachgegangen, was diese Prozesse über das Verhältnis der Gruppen zueinander aussagen.

Die Kognitive Soziolinguistik (vgl. Labov 2014) und v.a. deren gebrauchsbasierte Ansätze (vgl. Blank 2001: 54–67)<sup>6</sup> bieten geeignete Analyseverfahren für diese Fragestellung, da sie Sprachgebrauch auf Lebenswelten beziehen (vgl. Taylor 1995: 68–74, Blank 2001: 48–49). Anders als das oft gegenwartsbezogene und daher experimentelle oder maschinengestützte Vorgehen der quantitativen Soziolinguistik und der Kognitiven Linguistik ist für die hier vorliegende, historische Bezeichnungsstudie v.a. Textmaterial relevant, aus dem sich die einstige Motiva-

4 Mit Bucholtz/Hall (2005) wird hier *Identität* als emergentes Resultat von Sprechakten betrachtet, die auf demographische Kategorien und lokale Identitätsmodelle rekurrieren. Die Vergebung eines Personennamens ist ein identitätskonstituierender Sprechakt *par excellence*. Oft orientiert sich die Namenswahl sowohl an Makrovariablen, wie Geschlecht, als auch an persönlichen Kriterien, wie Geschmack. Meist ist die Namensvergabe ritualisiert, z.B. im Taufritual. Üblich sind auch administrative Bestätigungen, z.B. eine Eintragung ins Namensregister, die Erstellung eines Ausweises, usw., also weitere identitätsstiftende oder -bekräftigende Sprechakte.

5 Zu Glaubensgemeinschaften vgl. Peirsman u.a. (2010) und Abschnitt 3.1.

6 Blank bietet nach wie vor einen Überblick über die „terminologische Abundanz“ (S. 54) dieser Forschungsrichtung, wie sie aus den diversen Bezugsdisziplinen resultiert.

tion hinter einer Bezeichnung in der Vergangenheit rekontextualisieren lässt (vgl. Klimenkowa 2017: 18–26). Das bedeutet hier v.a., zu rekonstruieren, inwiefern eine Bezeichnung den Diskurs verschiedener Akteursgruppen übereinander widerspiegelt. Hierbei stellten sich zwei kognitive Prozesse als bedeutsam heraus, die erkennen lassen, dass Menschen(gruppen) oft nach kollektiv wahrgenommenen Eigenschaften bezeichnet werden. Beide Prozesse treten allgemein in der Grammatik und bei Benennungspraktiken auf (vgl. z. B. Jäkel 1999, Reszegi 2022, Arnaud 2022), sowohl einzeln als auch kombiniert: Metonymie und Metapher.

Metonymie wird hier definiert als „a cognitive process in which one conceptual entity, the vehicle, provides mental access to another conceptual entity, the target, within the same idealized cognitive model“ (Kövesces/Radden 1998: 39). Diese Definition ist primär kognitiv und nicht bloß sprachlich. So kann z. B. ein Löffel ein Vehikel sein, um eine Küche zu evozieren, weil üblicherweise dort dieser Gegenstand genutzt wird. Das mnemonische Grundprinzip der Metonymie ist demnach Kontiguität: spatiotemporale Kopräsenz und/oder unmittelbare Sukzession zweier Elemente im selben Erlebenszusammenhang (vgl. Blank 1999, 2001: 38–41). Da Sprache omnipräsent ist, können Spracheinheiten metonymisch nicht nur auf andere Spracheinheiten verweisen, sondern eben auch auf aktuelle und erinnerte Redekontexte (vgl. Bierwiasonek 2013: 27). Es ist gar die *raison d'être* der Sprache, diese Verbindung herzustellen. Doch selten sind Metonymien eindeutig; sie ziehen oft Assoziationsketten nach sich. Beispielsweise ruft das Lexem *Krone* in einem Satz wie *Die Krone ließ ihn begnadigen* zunächst die Herrschaftsinsignien hervor, durch das Zusammenspiel mit dem Ko(n)text wird dann wiederum ein Herrscher oder eine Herrscherin evoziert und als Referent identifiziert.

Die Funktion der Metapher ist hingegen „to understand one thing in terms of another. Understanding is achieved by mapping the structure of one domain onto another. There is a set of systematic mappings between elements of the source and the target“ (Kövesces 2002: 147–148). Metaphern basieren also auf meist zufälliger, aber stets systematischer Similarität zweier Elemente, welche oft nicht gemeinsam wahrgenommen und memoriert, jedoch aufgrund erkannter Ähnlichkeiten miteinander assoziiert werden (vgl. Blank 2001: 38–42).

Metonymien und Metaphern fungieren nun einerseits als expressive Mittel, um Neues und/oder Unbekanntes zu versprachlichen (z. B. engl. *tablet* für einen ‘flachen berührungsgesteuerten Computer’ < ‘Notizblock’ < ‘Schreibtafel’ < ‘Täfelchen’, OED). Andererseits wirken v. a. metonymische, seltener auch metaphorische Prozesse beim Verstehen, z. B. im L2-Erwerb, wenn aus Kontextfaktoren Bedeutung erschlossen wird (z. B. lat. *focus* ‘Herd’ > ptg. *fogo* ‘Feuer’). Beide Prozesse bewirken einen auf den ersten Blick überraschend großen semantischen

Abstand zwischen Lexem und Etymon, wenn der lebensweltliche Kontext des Wandels unbekannt ist (vgl. Koch 1999, Klimenkowa 2017). Auch Namen(sbestandteile) und Personenbezeichnungen sind davon keine Ausnahme.

Im US-amerikanischen Englisch existiert ein Pejorativpräfix /mæk/ für Nomina, das oft mit scherzhaftem Unterton gebraucht wird, z. B. *McJob* im Sinne von 'Drecksarbeit'. *Pars pro toto* verweist das Präfix auf sein Etymon: *McDonald's*, die Fastfoodkette mit ihrer viel kritisierten Produkt- und Arbeitsqualität. Viele haus-eigene Produkte werden mit *Mc* gebildet (z. B. *McFlurry*),<sup>7</sup> um so auf die Marke zu verweisen und sie zu bewerben. KundInnen dehnten dieses Bildungsmuster bei Neologismen à la *McJob* metaphorisch<sup>8</sup> auf Klassenbezeichnungen aus: 'ein Job so [schlecht] wie bei *McDonald's*'. Ein metonymischer Ursprung durch MitarbeiterInnen, die ihre eigene Arbeitsstelle so bezeichneten, ist ebenfalls naheliegend (vgl. Joseph 2004: 56).

Solche Kommunikationszusammenhänge stehen im Fokus der nächsten Abschnitte. Im luso-asiatischen Raum sind die relevantesten Bezugspunkte dabei: einerseits der Geburtsort der Kreolophonen (vgl. Abschnitt 2) und andererseits deren aufs Engste mit Mobilität verbundene ökonomische und kulturelle Praktiken, nämlich Seefahrt, Fischerei und Christentum (vgl. Abschnitt 3).<sup>9</sup>

## 2. (Stief-)Kinder des Landes im heutigen Malakka und Macau

Anders als viele amerikanische Kommunikations- und Kulturgemeinschaften mit portugiesischem Bezug nennen sich Kreolophone und EurasierInnen in Afrika und Asien selbst selten *crioulo* (vgl. sp. *criollo*, frz. *créole*, eng. *creole*) im Sinne von 'vor Ort geboren' (vgl. z. B. Schuchardt 1889: 464, zur Karibik und Etymologie s.

7 Gelegentlich wird *M(a)c* im Sinne von ‚Bürger‘ als Substantiv gebraucht, z. B. *Big Mac*.

8 Im Review wurde darauf hingewiesen, dass dieses Beispiel im rhetorischen Sinne als Vergleich (*Similitudo*) gedeutet werden kann. Daher wurde darum gebeten, Metapher und Vergleich terminologisch voneinander abzugrenzen. Um die bereits angesprochene „terminologische Abundanz“ (Blank, zit. in Fn 6) gering zu halten, nehme ich hier keine Unterscheidung zwischen diesen beiden Termini vor, da bei Kövesces (2002: 147–148) die Metapher so definiert ist, dass sie sprachlich explizite und implizite Vergleiche einschließt. Noch wichtiger ist aber, dass *Metapher* bzw. *metaphorisch* im kognitiven Sinne auch das Sprachverstehen beschreibt und nicht ausschließlich aktive Redestrategien. (Ich danke dem/der ReviewerIn außerdem für den Hinweis zur Diskussion von *Serani* in Abschnitt 3.1).

9 In der Symbolik des Christentums verweist die Fischerei metaphorisch, bzw. – durch Metonymie – der Fisch, auf diese Religion selbst, was einerseits auf das Fischwunder Jesu zurückgeht, andererseits auf seinen missionarischen Auftrag an den Jünger Simon: „Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen!“ (Lutherbibel 2017: Lukas 5,9–19).

Klimenkowa 2017: 152–273). In diesen beiden Räumen schwingt bei dieser Bezeichnung eine negative Konnotation mit; v. a. in Asien, wo man (bedienstete) Waisenkinder *crioulo/-a* nennt (vgl. Batalha 1988: 155/419, Senna Fernandes/Baxter 2004: 54). Stattdessen bevorzugt man *Filhos da terra* ‘Kinder des Landes’ (vgl. z. B. Schuchardt 1889: 464, Amaro 1988). Diese Bezeichnung bietet sogar politisch relevante Aufschlüsse über den unterschiedlichen sozialen Status der EurasierInnen in Macau und in Malakka.

In Macau, wo sich EurasierInnen alternativ im Kreol *Macau Filo-Fila* ‘Kinder Macaus’ nennen, drückt diese Bezeichnung Stolz auf die eigenen Wurzeln aus. Sie spricht jenen ab, Macau als Ort der Vielfalt authentisch zu repräsentieren, welche zwar auch vor Ort geboren, aber bloß europäisch- und asiatisch-stämmigen sind. Doch in ihrer Eigenwahrnehmung sind die *Filhos da Terra* die einzig echten MacaenserInnen; ungeachtet dessen, dass sie *de jure* gar nicht existieren, denn vor dem Gesetz gilt es, zwischen portugiesischer und chinesischer Staatsbürgerschaft zu wählen.<sup>10</sup> Folglich gibt es auch keine Sprachpolitik zum Macau-Kreol, das ohnehin aus emischer Sicht eher als portugiesische Varietät betrachtet wird. Dennoch nimmt die macaensische Kreolgesellschaft – im Gegensatz zu vielen anderen weltweit – dank ihrer Mehrsprachigkeit traditionell eine ökonomische und politische Mittlerrolle ein, was ihr zu Wohlstand verhalf und sich in Selbstbewusstsein niederschlug. Oft rechneten andere Ethnien Macaus die selbstbezeichneten *Filhos da Terra* einer anderen Gruppe zu, z. B. aus portugiesischer Sicht den ChinesInnen, aus chinesischer Sicht den PortugiesInnen. Dieses beidseitige ‚Otherring‘ führte dazu, dass die *Filhos de Terra* sich selbst *ex negativo* definierten, d. h. als weder asiatisch noch europäisch (vgl. Batalha 1974: 10, de Pina Cabral/Lourenço 1993: 19–24, Bray/Koo 2004, Ansaldo 2009: 188–196, Clayton 2009: 100–103). Die chinesische Zuordnung der EurasierInnen zu den PortugiesInnen ist historisch bedingt (vgl. Abschnitt 3.1) und wird heute durch ein Adjektiv markiert: mnd. *tūshēng*, knt. *to<sup>2</sup>-saang<sup>1</sup>* (土生) ‘vor Ort geboren’, als Attribut für ein Lexem für PortugiesInnen (vgl. de Pina Cabral/Lourenço 1993: 19–20).

Anders gestaltet sich die Situation der EurasierInnen in Malakka und die daraus resultierende räumliche wie soziale Verweiskraft von Familiennamen, wie ein Zitat der Schriftstellerin und (Sprach-)Aktivistin Joan Margaret Marbeck (1994–2024) verdeutlicht:

Some Eurasians are still adamant that they are Portuguese, Dutch or British Malaysians, respectively because of their European surnames like Femandes [sic], Lazaroo, Thompson. It is 500 years since the Arrival of the Portuguese and other

10 Die doppelte Staatsangehörigkeit wird *de facto* geduldet (vgl. Clayton 2009).

Europeans to Malaysia, then called MALAKA. It is time now for all of us to UNITE despite different European ancestral backgrounds, to call ourself Malaysians – Eurasians, Naserani Nobu, or Naserani Baru and be proud of our King, Country, our unique Language and Heritage (Marbeck 2011a: 40, Hervorhebungen im Original).

Anders als in Macau fehlt noch ein *e pluribus unum*-Gedanke unter der eurasischen Bevölkerung des heutigen Malakkas. Durch die Bezugnahme auf verschiedene europäische Herkunftse über Familiennamen wird eine multiethnische, aber geeinte Nationalidentität der EurasierInnen in Abrede gestellt. Laut Marbeck sei dies nachteilhaft, denn so argumentier(t)e in Malaysien auch die Regierung (vgl. Dohardt angenommen-a). *Bumi putra* ‘Kinder des Landes’ sind dort ethnopolitisch über eine gemeinsame Abstammung und Kultur definiert (dazu gehörig: die Sprache). Nicht zu den *bumi putra* zu gehören, anders als z.B. Chinesisch- oder Indisch-Stämmige, bedeutet für EurasierInnen Einschränkungen bei der sozialen Partizipation, z. B. im Landkauf oder bei der Verteilung von Studienplätzen (vgl. Lee 2011, Kawagit 2014). Erst mit dem Aufkommen der *1-Malaysia-Politik* des ehemaligen Präsidenten Najib Razak (2009–2018) begann man, diese ethnopolitische Konkurrenz in dem Nationalstaat dienliche Synergien umwandeln und ethnische Statusunterschiede abbauen zu wollen (vgl. Chin 2010). Auch Marbeck wirbt dafür, die eurasische Bevölkerung Malakkas zu einen, um sie so als *bumi putra* zu etablieren und ihnen die vollständige Partizipation am malaiischen Nationalstaat zu ermöglichen. Ihre Mittel sind dazu einerseits, das Kreol als Gruppensprache zu verbreiten, obwohl heute die meisten EurasierInnen v.a. Malaiisch und English sprechen (vgl. Dohardt angenommen-a); andererseits die Wahl inklusiver Gruppenbezeichnungen, die auf das geteilte Erbe der EurasierInnen verweisen. *Eurasians* ist dabei vorteilhaft, da keine europäische oder asiatische Nation genannt und damit betont wird. *Naserani Nobu* und *Naserani Baru* hingegen verweisen auf das geteilte christliche Erbe. Beide Bezeichnungen bedeuten wörtlich ‘Neuchristen’, was auf Konversion zum Christentum hindeutet, hier aber über die Sprachwahl (etymologisch hybrid kreolisch-malaiisch im ersten Fall, sowie malaiisch im zweiten Fall) ein Bekenntnis zum malaiischen Nationalstaat darstellt (vgl. Abschnitt 3.1).

In Macau ist es also ein rein ideologischer Status, *Filbo/-a da Terra* zu sein, und ihn für sich zu beanspruchen, zeugt von den favorablen sozioökonomischen Rahmenbedingungen einer Bevölkerungsgruppe, die ihre Angehörigkeit zu zwei Nationen zu nutzen wusste. In Malakka hingegen sind *bumi putra* eine ethnopolitische Kategorie. Die dortige kreolische Bevölkerung versucht, diesen Status ein-

zufordern, um stärker am malaiischen Staat zu partizipieren, was ihnen aufgrund von Marginalisierung aber erschwert wird. Der nächste Abschnitt erörtert, wie es zu es zu diesem Statusunterschied – trotz ähnlicher Ausgangsvoraussetzungen beider eurasischer Gruppen – kam.

### 3. Von Teufeln und Fischern

Ein Macauer Volkslied resümiert, wie profund Mobilität ab dem 16. Jahrhundert Lebenswelten und Sprachgebrauch in der ibero-asiatischen Kontaktzone prägte. Die ersten Verse erzählen, wie portugiesische Händler in die südchinesische Provinz Kanton (mnd. *Guāndōng* 關東) kommen, um Seide für die Herstellung eines japanischen Gewandes zu kaufen. „Lio-lio lorcha vai Cantão/Busca seda fazê quimão“ (*Es schippert ein Boot nach Kanton auf der Suche nach Seide für einen Kimono*; Marques Pereira 1899, Bd. II: 781). Die Sprache des Liedes, Macau-Kreol, ist selbst Ergebnis der besungenen Situation, da die Kreolsprachen aus portugiesischen, sinitischen und anderen asiatischen Sprachen entstanden, um kommunikative Barrieren zwischen mobiler und ortsfester Bevölkerung zu überwinden. Dabei etablierte sich an den Küsten Monsunasiens ein enormer kultureller wie kommerzieller Austausch.

Portugals maritime Expansion hatte im Jahre 1419 mit Madeira begonnen. Es folgten Festlandafrika, Brasilien (ab 1500), Indien, sowie Südostasien, z. B. Goa (ab 1510) und Malakka (ab 1511)(vgl. Holm 1989, Bd. 2: Kap. 6, Carvalho 2009). In Asien existierten bereits weitreichende Handelsnetze. Eine der wichtigsten Seerouten war die Straße von Malakka, entlang derer Schiffe aus Afrika, der arabischen Welt und China verkehrten. Malaiisch-basierte Kontaktsprachen waren dabei *linguae francae*. Ab dem 16. Jahrhundert übernahmen das Portugiesische und portugiesisch geprägte Kontaktsprachen diese Rolle in weiten Teilen (vgl. Ansaldo 2009: Kap. 2–3, 6–8). Mit dem Niedergang des portugiesisch dominierten Asienhandels ab dem 17. Jahrhundert ging sprachlicher Bedeutungsverlust einher, sodass selbst Standardportugiesisch in Asien heutzutage nur noch selten als L1 gesprochen oder als L2 erlernt wird (vgl. z. B. Bray/Koo 2004). Die meisten luso-asiatischen Kreolsprachen sind nun erheblich bedroht, viele bereits verschwunden (vgl. Lee 2018, 2020).

Wie die Benennung der Handelsroute verrät, nahm Malakka einst eine Schlüsselposition im Asienhandel ein. Zur kulturellen und sprachlichen Lusitanisierung der Seestraße war die Eroberung der Hafenstadt daher zentral. Von Malakka aus zogen Portugiesisch-Stämmige auch nach Macau. Aufgrund der kaiserlichen Ab-

schottungspolitik blieb der soziokulturelle Einfluss Malakkas bis Mitte des 17. Jahrhunderts größer als der festlandchinesische. Malakka geriet 1641, wie viele Stützpunkte in Asien, unter niederländische Herrschaft (anschließend unter britische), sodass die dortige portugiesisch-stämmige Bevölkerung über gut 400 Jahre lang kaum mit dem Standardportugiesischen in Kontakt kam, das bloß noch Missionare beherrschten.<sup>11</sup> Danach avancierte Macau ob seines Monopols im Chinahandel und als Zentrum der katholischen Mission in Südostasien zum Knotenpunkt des Wissens- und Warentransfers zwischen Asien und Europa. Seither wirkte eher Macaus Einfluss auf Malakka als umgekehrt, z. B. durch die Entsendung von Missionaren und Händlern, bis schließlich auch Macau im 19. Jahrhundert nach der Gründung Hong Kongs und der britischen Übernahme Singapurs in die sozioökonomische Peripherie geriet. Im 20. Jahrhundert erlebte Macau jedoch einen kulturellen Aufstieg als beliebtes touristisches Ziel, was zum einen an der gut erhaltenen und inszenierten historischen Altstadt liegt, zum anderen an Macaus Rolle als Glücksspieloase Asiens. Infolgedessen wurde Macau zu einer der teuersten und gleichzeitig dichtest besiedelten Regionen der Welt. Dort leben ca. 600.000 BewohnerInnen auf etwa 20 km<sup>2</sup>; in Malakka sind es ebenso viele auf ca. 300 km<sup>2</sup> (vgl. Ptak 2000, Ansaldo 2009: Kap. 6-8, Baxter 2009, Pinharanda Nunes 2012).

Die kulturelle Verbindung zwischen Malakka und Macau riss aber nie gänzlich ab. Beide begannen v. a. im 20. Jahrhundert, der kreolischen Sprache einen höheren Stellenwert in der Gedächtniskultur zuzuweisen. Beachtlich ist, dass trotz sozioökonomischem Bedeutungsverlust noch ca. 2500 Personen Malakka-Kreol sprechen. Grund dafür ist, wie Baxter (2005: 10) feststellt, einerseits die jetzige Ortsgebundenheit und Ortsverbundenheit der früher so mobilen Sprachgemeinschaft sowie andererseits eine soziokulturelle Resilienz, die es ermöglicht, eher Neuankömmlinge zu assimilieren, statt sich selbst anzupassen. Dies äußert sich u. a. in der Produktion beliebter kreolischer Literatur und Musik mit mitunter erklärt sprachaktivistischen Zielen (vgl. Pinharanda Nunes 2001, Dohardt angenommen-a). Ebenso ist Stolz auf die lokale Kultur und Sprache in Macau eine Säule des Spracherhalts, wobei Kreol noch als Sprache des Theaters und der Musik gepflegt wird, aber als Alltagssprache nicht mehr gebraucht wird (vgl. Gaião 2011, Dohardt 2022, angenommen-b). Zwischen SprachforscherInnen und in der Kulturszene aktiven Personen beider Städte besteht ebenfalls reger Austausch (vgl. Dohardt angenommen-a).

---

11 Macau-Kreol kann daher einerseits als sinisierter Ableger des Malakka-Kreols bezeichnet werden; andererseits als stärker lusitanisiert, da stets Kontakt mit dem Portugiesischen bestand.

Anhand des Umgangs mit Personennamen, populären Ethno- und Glottonymen in beiden Hafenstädten wird nun nachvollzogen, wie sich sozioökonomischer und demographischer Wandel auf die Aushandlung von Gruppenprestige auswirkte. Wie bei *Filhos da Terra* fällt auf, dass in Macau ähnliche Bezeichnungen verwendet werden wie in Malakka, jedoch mit positiver statt negativer Konnotation.

### 3.1 Religion

Der wohl wichtigste Faktor in der Konstituierung der Gruppenidentität von Portugiesisch-Stämmigen in den beiden asiatischen Städten ist die christliche Religion, sowohl in der Eigenwahrnehmung als auch in der Fremdwahrnehmung. So bezeichneten PortugiesInnen z.B. asiatische KonvertitInnen, die sich durch den Glaubensübertritt auch ihrer Sprachgemeinschaft anschlossen, als *crístões novos* ('neue Christen', Sg. *Cristão novo* > mac. *crístám-nôvo*, vgl. z.B. Gaião 2019: 303). Missionare bewarben die christliche Lebensweise so aktiv, dass viele asiatische Missionierte, so auch in Macau, *crístão* gar metonymisch als Ethnonym begriffen. Die *Monographie von Macau* (1751)<sup>12</sup> übersetzt das Lemma ‚Ausländer‘ (蕃人, mnd. *fānrén*, knt. *faan<sup>4</sup>-jan<sup>4</sup>*) in ihrem chinesisch-kreolischen Sprachführer als 記利生 (mnd. *jilishēng*, knt. *gei<sup>3</sup>-lei<sup>6</sup>-saang<sup>1</sup>*), eine phonologische Adaptation von *crístão* (vgl. Gomes 1979: 272).

*Cristão* hat sich in beiden Hafenstädten auch zum Glottonym entwickelt. Im Macau-Kreol bedeutet *papiá crístám* wörtlich 'christlich plappern', was sowohl 'Portugiesisch sprechen' als auch 'Macau-Kreol sprechen' heißen kann. Dies zeigt, dass die beiden *expert categories* Portugiesisch vs. Macau-Kreol als *folk categories* eher Pole eines Kontinuums an Ausdrucksmitteln bezeichnen. *Papiá crístám* heißt v.a., sich natürlich auszudrücken. Übertrieben lusitanisiert zu sprechen (z.B. durch Distinktion der /r/-Phoneme), gilt als affektiert, was man als *falá portu-guesado* bezeichnet (vgl. dos Santos Ferreira 1967: 109, Batalha 1988: 6/124, 253/561, Senna Fernandes/Baxter 2004: 134, Gaião 2019: 757–758) oder *torâ portu-guês*, wörtlich: 'portugiesisch rösten' (vgl. Senna Fernandes/Baxter 2004: 163). Macaensische Sprachideologien sind also im Einklang mit der oben thematisierten Distanzierung von der standardportugiesischen Norm.

12 Die *Monographie von Macau* (mnd. *Àomén Jiliù* 澳門紀略) ist „[d[as] erst[e] Dokument über die Sprache der PortugiesInnen und Kreolophonen aus chinesischer Feder“, das v.a. eine umfangreiche geographische und soziokulturelle wie politische Beschreibung der Stadt enthält. Es wurde von zwei Provinzbeamten verfasst (vgl. Dohardt 2022: 48, Fn 9, Gomes 1979).

Auch im Kreol von Malakka bezeichnet *Kristang* traditionellerweise sowohl ChristInnen, kreolische Personen als auch das Kreol (vgl. Baxter/de Silva 2004: 52, 69), wobei dort – wie später in diesem Unterpunkt diskutiert wird – (pseudo-) alternative Bezeichnungen diskutiert wurden, um sich noch von Portugal zu distanzieren, sogar von ganz Europa. Eine sprachideologische Positionierung zu einem hyperlusitanisierten Redestil existiert m.W. in Malakka nicht, was an der oben beschriebenen Ausgliederung aus dem portugiesischen Sprachraum liegen dürfte, der mit einer Orientierung zum Malaiischen und Englischen einherging.

Aus Perspektive der Missionierten ist die Bedeutungsausdehnung von *cristão* von der Religion auf eine Ethnie auf die Sprache metonymisch zu erklären, da eine Kontiguität zwischen den als anders wahrgenommenen Merkmalen Sprache, Religion und Ethnie bestand. Durch den metonymischen Verweis auf ein Merkmal kann auf die damit Assoziierten verwiesen werden („nested metonymy“, vgl. Charteris-Black 2004: 185–186).<sup>13</sup>

Der Blick auf die Missionsstrategie zeigt, dass die Metonymie von Religionsbezeichnung und Sprachgebrauch bereits in den iberoromanischen Sprachen angelegt war. Auf die christliche Rede verweist man mit dem metapragmatischen Ausdruck *verbum dicendi* + *cristão* ‘klar und deutlich’ (vgl. DLP) und *hablar en cristiano* ‘sich unmissverständlich ausdrücken’ (vgl. RAE). Dies ist wohl auf Augustinische (345–430) Ideen zurückzuführen, der christliche Rede zu Missionszwecken verständlich halten will:

[...] Os suum dicit; quod vulgo dicitur ossum, latine os dicitur. (...) Nam possemus hic putare os esse, ab eo quod sunt ora; non os correpte, ab eo quod sunt ossa. (...) ossum[:] Sic enim potius loquamur: melius est reprehendat nos grammatici, quam non intellegant populi (Augustinus [LLT-A], Anmerkungen zu Pslam 138, 20, zit. nach Fesenmeier 2020: 69, Anpassungen vom Verfasser).

„Sein Knochen“ heißt es [im Psalm], was im Volksmund *ossum* genannt wird und auf [Hoch-]Latein *os*. Wir könnten nun glauben, es handele sich um *os* [den Mund], wovon [der Plural] *ora* [die Münder] ist; statt um *os* [den Knochen], wovon [der Plural] *ossa* lautet. *Ossum* sollten wir sagen. Besser ist es, wenn uns die Grammatiker tadeln, als dass uns die Völker nicht verstünden.

13 Dies gilt auch für den Begegnungsraum, denn sowohl Malakka als auch Macau sind architektonisch von katholischen Sakralbauten geprägt. Macau nannte man daher ab dem 16. Jahrhundert auch *Cidade do Nome de Deus de Macau* (u.ä.) ‚Stadt des göttlichen Namens‘ oder *Vatikan des Ostens* (vgl. Dohardt 2022: 57). In Malakka heißt das Siedlungsgebiet der EurasierInnen neben *Portuguese Settlement* auch *Padri sa Chang* ‚Pater-Platz‘ (vgl. Marbeck 1995: 58, ferner S. 23, 42, 88, Baxter 2005: 15).

Diese Akzeptanz von Normferne als Wertschätzung der *sancta simplicitas* blieb im Christentum nicht unangefochten (vgl. Fesenmeier 2020: 70). Aus einer Passage des Matthäus-Evangeliums, worin geschrieben steht: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden“ (Lutherbibel 2017: 12, 37), wurde während der Karolingischen Renaissance (8. Jh. n. Chr.) ein Aufruf zum religiösen Sprachpurismus, d. h. zur Wiedereinführung des Klassischen Lateins als Sakralsprache (vgl. Fesenmeier 2020: 74–75).

In Asien wiederholte sich diese Geschichte. Um die Christianisierung zügig voranzubringen, wählten Missionare die einfache Rede und, wie folgende Passage belegt, die Kontaktsprachen als Medium. So schrieb der aus Navarra (in Spanien) stammende Hl. Franz Xaver (1506–1552) an seinen Glaubensbruder:

Do your best above all for any Chinese and Japanese boys there, instructing them carefully in Christian doctrine, taking great heed that they progress in spirit, and seeing that they learn to read, write and speak Portuguese so that they may be able to act as interpreters to the Fathers who please God, will be coming to Japan and China before long. [...] That was the dialect I used myself when I taught at Goa (übersetzt bei Brodrick 1952: 392–393).

Der Begriff *Dialekt* deutet darauf hin, dass es sich nicht um (historisches) Standardportugiesisch gehandelt hat, sondern um (die im Werden begriffenen) Kreolsprachen (vgl. Brodrick 1952: 392–393), die sich auf den langen Schiffsreisen nach Asien womöglich bereits zu einem gewissen Grad stabilisiert hatten (vgl. Kihm/Rougé 2016). Nachdem genügend Gläubige in Macau bekehrt worden waren, sodass man sich um das Fortbestehen der Kirche nicht mehr sorgen musste, wurde Kreol im religiösen Kontext aufgegeben. An kirchlichen Bildungseinrichtungen trug Unterricht in portugiesischer – und bis ins 17. Jh. sogar lateinischer – Sprache zur Stigmatisierung des Kreols und damit letztlich zum Sprachwechsel bei (vgl. Baxter 2009, Dohardt angenommen-b).

Während in Macau viele Asiatisch-Stämmige zum Christentum konvertierten und religiöser Synkretismus verbreitet ist – was z. B. an der gemeinsamen Nutzung von Pilgerstätten, oder der Verschmelzung der Heiligen Maria, Venus, sowie der Bodhisattva *Guānyīn* (觀音)<sup>14</sup> im Volksglauben erkenntlich ist (vgl. Zhang W. 2000, Zhang H. 2000) – sind ChristInnen in Malakka eine Minderheit binnen der muslimischen Mehrheit (vgl. Baxter 2005). Dort schlug J. M. Marbeck

14 *Guānyīn* ist im chinesischen Buddhismus (mnd. *chán*, jap. *zen* 禪) weiblich. Dies ist das Resultat volksreligiösen Synkretismus', der den ursprünglich männlichen Bodhisattva *Avalokitesvara* (skr. अवलोकितेश्वर), wie er z. B. noch in Tibet verehrt wird, durch die Assoziation mit charakterlich ähnlichen, weiblichen Volksheiligen überformte.

aus den genannten ethno-politischen Gründen (vgl. Abschnitt 2) auch die Ersetzung von *Kristang* vor (vgl. auch Marbeck 2011a: Klappentext hinten). Ihre Wahl fällt auf ein aus dem Malaiischen stammendes Synonym: *(Ne)serani* (< mal. *nasrani*) (vgl. Echols/Shadily 1975: 113, 220).

In den malaiischen Sprachgebrauch kam diese Bezeichnung über den Islam, der das religiöse Vokabular der Region um viele Arabismen bereicherte. Die arabische Bezeichnung für ChristInnen ist in vielen muslimischen Gesellschaften *naṣrāniyy* (نصارى) (vgl. z. B. Byramji 1892: 119, auch zum Persischen). Etymologisch handelt es sich um einen metonymischen Verweis auf den Heimatort des Religionsstifters: Nazareth. Im Kreol fand zunächst eine Anaptyxe statt, *Naserani*, anschließend eine Vokalhebung, *Neserani*, und schlussendlich eine optionale, aber übliche Prokope: *Serani*. Über Handelskontakte wurde diese Bezeichnung in manche *M̄n* (閩)-Dialekte (Hokkien) getragen: *Siakzaini* (色仔晐, Wiedergabe ohne Töne) (vgl. Souza 2018: 291). Wie beim Synonym *cristão* fand also die gleiche Kette metonymischer Umdeutungen statt. Weswegen also die Bezeichnung wechseln?

Durch die Wahl einer Bezeichnung, wie sie in der muslimischen Mehrheit üblich ist, wird eine metaphorische Eingliederung in die malaiische Nation vorgenommen. Das Malaiische wird dabei emblematisch gebraucht, um die eigentlich betonten Sprach- und Glaubensunterschiede der *bumi putra* auf der übergeordneten Ebene der Nation opak zu machen, um so Einheit in der Vielfalt zu suggerieren. Diese Strategie passt in Marbecks Gesamtprojekt, eurasisches Erbe als Facette malaiischer Nationalidentität zu (re)konzeptualisieren. In Macau war solch eine Strategie wegen der Attraktivität des Christentums hingegen nicht nötig. Da dort jedoch inzwischen zahlreiche Sprachgruppen konvertierten, wird der Begriff ‚christlich‘ nur noch im Kreol als Ethnonym oder Glottonym verstanden.<sup>15</sup> In der Außenwahrnehmung ist das Bekenntnis zum Christentum zur Differenzierung sozialer Identitäten nicht mehr geeignet.

### 3.2 Seefahrt und Fischerei

Neben der Religion sind Seefahrt und Fischer saliente Bezugspunkte für die Bezeichnungen der PortugiesInnen und Luso-*mesitços*, was wenig überrascht, da diese Bevölkerungsgruppen über den Seeweg nach Asien gekommen sind und vorwie-

15 Siehe Gracias Coelho (2018: 42) für eine humorvolle Auseinandersetzung im Kreol über diese Thematik und Barreiros (1943, Bd. I(5): 250–251) für das Vaterunser, das Ave-Maria und die Zehn Gebote auf Kreol.

gend in Hafenstädten leb(t)en. Ihre maritim orientierte Lebensweise schlug sich u. a. in der kreolischen Lexik nieder.

Landwirtschaft, wie in den Plantagen Afrikas und Brasiliens, wurde im luisitanisierten Küstengebiet Südostasiens nicht praktiziert, sondern im allgotteten Landesinneren. Deswegen ist der kreolische Wortschatz für in die Häfen impo-rtierte Feldfrüchte und Obstsorten größtenteils asiatischen Ursprungs, wobei der sinitische Anteil natürlich in Macau größer ist als in Malakka, wo der malaiische überwiegt (vgl. Batalha 1988: 11/129–12/130, Xi/Yan 2010: 303).

Einen besonderen Platz nimmt in der beliebten kreolischen Küche der Fang von Krill und Garnelen ein, die zur Herstellung einer Gewürzpaste verwendet werden (鹹蝦醬, mnd. *xiánhájàng*, knt. *haam<sup>4</sup>-ha<sup>1</sup>-zoeng<sup>3</sup>*):

***Blacan – Shrimp paste***

*The wives of the fishermen in the Portuguese Settlement, wash and salt the shrimps and then dry them in the sun. When sufficiently dried they are pounded into a paste in a wooden mortar and dried again in small lumps on the baleo-baleo.<sup>16</sup> After this, the paste is made into one kilogram balls for sale or for home consumption (Marbeck 1995: 58, vgl. 2011b: 9, Hervorhebung im Original).*

In einer vorangehenden Notiz erläutert Marbeck (1995: 58, vgl. 2011b: 22, kursiv im Original) außerdem:

*Grago means shrimps.*

*The Eurasians of Malacca are nicknamed the shrimp people because many were shrimp fishermen and had unusually large families. Some still feel ‘grago’ is a derogatory term and take offence when they are called ‘Grago’.*

*Grago* ‘Garnele’ (auch *gragob*) entwickelte sich durch Vokaltilgung und Monophthongierung aus dem Malaiischen: „*gera gau*“ (Baxter/de Silva 2004: 37). Wie von Marbeck beschrieben, ist dieses Ethnonym pejorativ und exonymisch. Zum einen handelt es sich um eine Metonymie, da viele Luso-*mestiços* vor ihrem Wechsel in Gastronomie und Tourismus tatsächlich (Garnelen-)FischerInnen waren (vgl. Baxter 2005: 19–20). Die Garnelen dient demnach als Vehikel für das Ziel Fischerleute. Zum anderen sind die Garnelen Quelldomäne einer Metapher: Durch Analogie zu den Schwarmtieren dehumanisiert die Bezeichnung *Grago* luso-asiatische Großfamilien.

Auch in Macau war Garnelenpaste geschätzt. Batalha (1988: 66/304) nimmt an, dass sie ursprünglich über die kreolische Bevölkerung von Malakka nach Macau

16 „[W]oodenwah-stand/verandah seats“ (Marbeck 2011b: 5).

kam und anschließend Eingang in die chinesische Küche fand, was siedlungs- und handelsgeschichtlich plausibel ist. Die geläufigsten Bezeichnungen sind *balichã* und *balechãõ*, wobei Batalha (1988: 65/303–66/304) daneben aus älteren Quellen *balchã*, sowie *balachãõ* aufführt (vgl. Marques Pereira 1899, Bd. I: 326, Yule/Burnell 1903, Dalgado 1919) – im 20. Jh. bereits ungebräuchliche Varianten. Diese zeigen, dass das macaensische Lexem *Balchã* aus dem malakkischen *Blacan* (<c> = [tʃ]) hervorging. Zunächst erfolgte eine Metathese von /la/ zu /al/; anschließend eine Anaptyxe von /a/ und /i/ zur Vermeidung von Konsonantenclustern. Wohl da /i/ (<e, i>) zur Hiattilgung in überseeischen Varietäten des Portugiesischen und der Kreolsprachen üblicher ist, setzten sich diese Varianten durch.

Die Garnelenpaste war einst derart beliebt, dass man ihr einen Straßennamen und eines der für die Macauer Folklore typischen Rätsel widmete:

<i>B-A-ba, primêro letra,</i>	<i>Bub [Mac. Baba], die ersten Buchstaben,</i>
<i>L-I-li divinhaçan,</i>	<i>Lili, [ein] Rätsel,</i>
<i>Quim querê minba nome</i>	<i>Wer meinen Namen [erfahren] will,</i>
<i>Botá ôla na chan</i>	<i>Senke die Augen gen Boden [Mac. Chan].</i>
<i>Sã Balichan</i>	<i>Lösung: Ba-li-chan</i>

(Marquês Pereira 1899, Bd. I: 321, Batalha 1988: 66/304)<sup>17</sup>

Vom Produkt – nicht aber von der Garnele (mac. *cambrám* < ptg. *camarão*, vgl. Batalha 1988: 103) – leitet sich ein populäres Endonym für EurasierInnen in Macau ab: *balichung*, eine phonetisch ans Kantonesische angegliche Variante von *balichãõ* (vgl. Macanese Recipes 2024). Anders als in Malakka wird die Macauer Garnelenpaste emblematisch und metonymisch als endonymische Gruppenbezeichnung verwendet, um die in ganz China beliebte kreolische Küche zu evozieren und so auf die Köche und Köchinnen selbst zu verweisen. Es ist plausibel, dass es sich bei *balichung* um eine Aneignung und Aufwertung derselben Bezeichnungsstrategie wie bei *Grago* handelt.<sup>18</sup>

Davon, dass es im vormodernen Macau in der Mehrheitsgesellschaft Ressentiments gegenüber den ‚Fremden‘ (vgl. Abschnitt 2) gegeben hatte, zeugt ein pejoratives, exonymisches Ethnonym, das ebenfalls in der *Monographie von Macau*

17 Auch der macaensische Dichter José dos Santos Ferreira (1919–1993) verfasste zwei Lieder mit Bezug zu dem Produkt (in: dos Santos Ferreira 1974: 106–107): „Balichám non têm“ („Es gibt keine Garnelenpaste“), „Rua di Balichám“ („Balichãõ-Straße“).

18 Derartige Aneignungspraktiken sind von anderen Minderheiten bekannt. Man denke etwa an den Gebrauch von *nigger* unter POC im Englischen oder den Begriff *queer* für sexuelle Nonnormativität.

überliefert ist: ‚Westliche Teufel‘ (Mnd. *xīguǐ*, Knt. *sai<sup>1</sup>-gwai<sup>2</sup>* 西鬼).<sup>19</sup> Es war bis ins 20. Jh. geläufig, wie ein Beleg aus einer in Macau spielenden Kurzgeschichte der Schriftstellerin Deolinda do Carmo Salvado da Conceição (1913–1957) illustriert (1987: 130): „Buda conserva esses «sai iong cuai» por longo tempo nestas paragens“ („Der Buddha erhalte diese Westlichen Teufel lange Zeit in diesen Gefilden.“)<sup>20</sup> Ähnlich wie *Grago* ist diese Bezeichnung verschränkt metaphorisch und metonymisch.

Metaphorisch wird das Konzept *Teufel* auf den Menschen übertragen und somit auch die negative Konnotation. Um die Unterart der Teufel zu spezifizieren, wird metonymisch auf deren Herkunft verwiesen. Da Portugal von China aus im Westen liegt und dort über Seeleute bekannt wurde, nannte man Portugal zunächst ‚(großes) Westmeerland‘ (大)西洋國 (mnd. (*Dà*) *Xīyángguó*, in alter portugiesischer Umschrift *Ta-Ssi-Yang-Kuó*) und den *Estado da Índia* in Analogie dazu ‚kleines Westmeer‘ (mnd. *Xiǎo Xīyáng* 小西洋),<sup>21</sup> wobei das Morphem *guó* ‚Land, Reich‘ getilgt wurde (vgl. Marques Pereira 1899, Gomes 1979: 270). Für *Westmeerteufel* bildete man zuerst eine morphologisch umfangreiche Variante, z. B. mnd. *xīyángguǐzǐ*. Das Morphem *zǐ* entfällt üblicherweise in Nominalkomposita. Aus phonosyntaktischen Gründen wiederum werden in sinitschen Sprachen Lexeme mit drei Silben vermieden. Statt eines dreisilbigen Lexems kürzt man bei viersilbigen Bildungen durch Tilgung lieber die zweite und vierte Silbe, sodass *xīguǐ* übrigbleibt (vgl. auch dt. *Kinderkanal* > *Kika*, Spurensicherung > *Spusi*). Etymologisch verweist *xī* ‚Westen‘ also metonymisch auf Portugal. Die Bezeichnung *Westteufel* genügte, um auf Portugiesisch-Stämmige zu verweisen, da diese Gruppe in Asien als südeuropäischer Prototyp galt. Dies bezeugen auch wertneutrale Ethnonyme aus der *Monographie von Macau*:

佛郎西即佛郎機呂宋其屬夷也世與紅毛讐稱戈海上者 (Monographic: S. 137) (...) 所至有賀蘭英吉利瑞國璉國皆紅毛也若弗郎西若呂宋皆佛郎機也 (S. 167) (...) 其人白皙鼻昂而目深碧不眊不畜鬚髮別編黑白髮蒙首及頰蜷然蒙茸賜自法土得者以為榮其通體黝黑如漆特唇紅齒白略似人者是曰鬼奴 (S. 293) (...) 女亦具白黑二種別主奴 (S. 294).

19 *Guǐ* bezeichnet Rachegeister. Pragmatisch wird *guǐ(zǐ)* jedoch ähnlich gebraucht wie *Teufel* im Deutschen.

20 Die Geschichte handelt u. a. davon, wie die Kirche während des Zweiten Weltkriegs Arme speist, daher diese Fürbitte.

21 Als Übersetzung ins Kreol wird in der *Monographie* metonymisch auf die Hauptstadt des *Estado da Índia* verwiesen: *Goa* (我呀, mnd. *wǒyā*, knt. (*n*)*gō<sup>5</sup>-aa<sup>1</sup>*).

Franzosen (mnd. *fólǎngxī*, knt. *fāt-lóng-sái* 佛郎西) sind dieselben wie Franken (d. h. ‚Portugiesen‘: mnd. *fólǎngjī*, knt. *fāt-lóng-kei* 佛朗機). Die Spanier (mnd. *lǚsòng*, knt. *lui-sóng* 呂宋) gehören zur gleichen Barbarenrasse und sind die ewigen Feinde der Rothaarigen (mnd. *bóngmáo*, knt. *hông-mou* 紅毛), mit denen sie beständig Seeschlachten führen. Unter jenen zahlen die Holländer (mnd. *bélán*, knt. *ho<sup>6</sup>-laan<sup>4</sup>* 賀蘭), Engländer (mnd. *yíngjīlì*, knt. *jíng<sup>1</sup>-gat<sup>1</sup>-lei<sup>6</sup>* 英吉利), Schweden (mnd. *ruìguó*, knt. *seoi<sup>6</sup>-gwok<sup>3</sup>* 瑞國) und Dänen (Mnd. *liángúo*, Knd. *(d)-lin-kuók* 璉國) Tribut, welche allesamt zur Rothaarasse gehören. Sowohl die Franzosen als auch die Spanier gehören zur Rasse der Franken. Diese Leute sind weiß, haben eine hohe Nase und dunkelgrüne, glanzlose Augen. Sie lassen den Bart nicht wachsen und ihr Haar ist schwarz oder weiß. Sie lassen es vom Kopf bis zu den Schultern fallen und tragen es offen oder in Locken. Die Sklavenhalter unter ihnen kommen sich wichtig vor. Die Körper der Sklaven sind pechschwarz, ihre Lippen rot und ihre Zähne weiß, was sie den Menschen ziemlich ähnlich macht. Man nennt sie *Teufelssklaven* (mnd. *guǐnú*, knt. *kuài-nou* 鬼奴). Auch unter den Frauen gibt es zweierlei: weiße und schwarze, d. h. Herrinnen und Sklavinnen.<sup>22</sup>

In den hier wiedergegebenen Passagen wird die portugiesisch-dominierte Kolonialgesellschaft anhand sozialer und phänotypischer Merkmale, wahrgenommen vom Blickwinkel der konfuzianischen Beamten, beschrieben, wie sie auch für die Rekonstruktion von Kommunikationszusammenhängen relevant ist. Zunächst fällt auf, dass Rothaarige (an manchen Stellen ebenfalls als *Teufel* bezeichnet) von *Franken* unterschieden werden, d. h. grob: NordeuropäerInnen von SüdeuropäerInnen. Diese beiden Gruppen werden anhand von Ethnonymen bezeichnet, die jeweils auf Transliterationen des Herkunftsstaates zurück gehen. Die einzigen Ausnahmen bilden dabei die PortugiesInnen, die in Asien bereits als Franken bekannt waren, sowie die SpanierInnen, die *Lǚsòng* genannt werden. Dabei handelt es sich um die große, nördliche Insel der heutigen Philippinen, Luzón, welche ab dem 16. Jahrhundert in das spanische Kolonialreich integriert wurde.<sup>23</sup> Generell

22 Für eine portugiesische Version, vgl. Gomes (1979: 126, 164, 207–208). Da Gomes näher an der lokalen Aussprache transkribiert, als dies dem Verfasser möglich ist, wurden seine Transkriptionen, wo vorhanden, statt der standardkantonesischen Wörterbuchlesung angegeben. Gomes interpretiert 璉國 als ‘Amerikaner’, doch u. a. aufgrund Chans (1994) phonologischer Studie hält der Verfasser ‘Dänen’ für angemessener (von /lʰin/ ~ *Dän-emark*).

23 Im Sprachführer der *Monographie* wird *Lǚsòng* ins Kreol als 萬尼立 übersetzt, mnd. *Wǎnnìlì*, knt. *Maan<sup>6</sup>-nei<sup>4</sup>-laap<sup>6</sup>*, also *Manila*: Sitz der damaligen spanischen Kolonialverwaltung auf den heutigen Philippinen. *Manila* als Hauptstadt verweist damit *pars pro toto* auf das ganze spanische Reich in Asien bzw. die SpanierInnen selbst. Dass diese SpanierInnen sich von PortugiesInnen, also ihrer imperialen Konkurrenz, abgrenzen wollten, zeigt ein anonym verfasster Sprachführer für chinesische Händler aus den Philippinen des 17. Jh. Darin wird deutlich, dass die SpanierInnen in den Augen der Sinophonen *Franken* waren, denn das chinesische Lemma darin lautet *Fólǎngjī* 佛朗機. Auch tauchen die *Fólǎngjī* im Titel des

merkt man dem Text Xenophobie an, wobei die Verachtung v.a. die versklavten Schwarzen am härtesten traf, welche man als bloß humanoide ‚Teufelssklaven‘ bezeichnete und beschrieb.<sup>24</sup>

In den 1940er bis 1960er Jahren – einem Zeitraum zahlreicher bewaffneter Auseinandersetzungen und politischer Umbrüche – bildete sich ein ähnliches Ethnonym heraus: *Kak<sup>1</sup>-Gwai<sup>2</sup>* (mnd. *hēiguǐ* 黑鬼) ‘Schwarze Teufel’. Damit sind die v.a. aus Mosambik stammenden Truppen des portugiesischen Heeres, welche auf Fort Mong-Há (ptg. *Fortaleza de Mong-Há*, knt. *Mong<sup>6</sup>-Ha<sup>6</sup> Paau<sup>3</sup>-Toi<sup>4</sup>*, mnd. *Wāngxìà Pàotái* 望廈砲臺) stationiert waren, gemeint. Die Anhöhe des Forts wird heute noch gelegentlich als ‘Berg der Schwarzen Teufel’ bezeichnet: *Kak<sup>1</sup>-Gwai<sup>2</sup>-San<sup>1</sup>* (mnd. *Hēiguǐshān* 黑鬼山). Unter der lusophonen bzw. kreolophonen Bevölkerung Macaus nannte man afrikanischstämmige Soldaten aus portugiesisch-sprachigen Gebieten hingegen *soldados ladins* (Sg. *soldado ladim*), wobei *ladim* auf eine koloniale Bezeichnung für Versklavte, die vor ihrer Verschleppung nach Amerika Kenntnisse des Portugiesischen und des Christentums erworben

---

Sprachführers auf: 佛朗機化人話簿 (mnd. *Fólǎngjī Huàrén huàbù*). Hier liegen nun drei Übersetzungsmöglichkeiten nahe, die von der jeweiligen Interpretation von 化人 abhängen. Nach der ersten Deutungsmöglichkeit wäre <化> eine handschriftliche Abkürzung für <華>, bzw. <華> in traditioneller Schrift. Der Zeichenkomplex wäre dann als *Huàrén* ‘Chinesen’ (in Mnd.-Lesung) zu interpretieren. Der Titel des Manuals wäre entsprechend zu übersetzen als: ‚Sino-fränkischer Sprachführer‘, d.h. ‚sino-hispanischer Sprachführer‘. Diese Deutung stützt sich einerseits darauf, dass der Sprachführer für ebensolche Begegnungen geschrieben wurde, und andererseits darauf, dass diese Handschrift mehrere Hokkien-schriftzeichen enthält, darunter derartige Abkürzungen längerer Zeichen (vgl. dazu Klötter 2024). Lien (2024: 38, Fn 2) bietet eine zweite Deutungsmöglichkeit an, welche auf der Phonologie des lokalen Dialektes aufbaut (s. dazu Klötter 2011): „化人 *hua<sup>3</sup> lang<sup>5</sup>* in Hokkien was used by the Chinese diaspora in Manila to refer to the Spaniards (Douglas 1873: 142). 化人 may well be 佛朗 as a shortened form of 佛朗機 *Farangi* (a word borrowed from Persian) to refer to Spaniards or Portuguese in late Imperial China. 化人話簿 *Huaren huabu* means ‘The Spaniards’ manual of languages. It is a handwritten record of Hokkien and Spanish expressions.“ Demzufolge wäre der Titel im Sinne einer Doppelnennung zu verstehen, um die Bezeichnung für die Fremden einmal in einer überregionalen und in einer eher regional bekannten Form anzugeben (in etwa wie die *Franken oder Spanier*). Der Titel wäre demnach schlicht als ‘Fränkischer Sprachführer’ zu übersetzen. Eine dritte, phono-semantisch gestützte Etymologie schlagen See/See (2015: 6, 9) vor. Ihnen zufolge bedeutet 化人 (hok. *hua<sup>3</sup>-lang<sup>6</sup>*) ‘verschlagene, verlogene Person’. Der Titel wäre also wiederzugeben als: ‘Führer für die Sprache der verschlagenen Franken’, was wiederum an die *Westlichen Teufel* der *Monographie von Macau* erinnert. Diese SpanierInnen bezeichneten sich selbst – laut *Sprachführer* – im Umgang mit den Sinophonen hingegen als 千示仔, was gemäß ortsüblicher Aussprache eine Transliterierung für *Castilla* sein dürfte - also eine metonymische Verwendung des Herkunftsortes zur Bezeichnung der Personen.

24 Wer neben AfrikanerInnen in chinesischen Augen noch zu den ‚Schwarzen‘ zählt, ist unklar: z. B. InderInnen, AraberInnen, *mestiços*? (vgl. Amaro 1988: 25–26).

hatten, zurückgeht (vgl. de Pina Cabral/Lourenço 1993: 84–67, Kihm/Rougé 2016).

Soziolinguistisch aufschlussreich sind die Benennungen der *Teufel* v.a. aus zwei Gründen. Erstens verdeutlichen sie, dass Prestige relativ ist, denn während die EurasierInnen selbst dank ihres guten ökonomischen Status Selbstbewusstsein entwickelten, begegnete man ihnen in der sinophonen Gesellschaft mit Ablehnung und zählte sie zu anderen kolonialen Eindringlingen. Zweitens kann nachvollzogen werden, dass dieses Zusammenfassen der kolonialen Anderen in eine einzige Gruppe für die Kontaktsprachenbildung relevant gewesen ist. Da man die Anderen für einerlei hielt, genügte es z. B. auch, einen Sprachführer zu schreiben (als Kapitel der *Monographie*), der sogar ca. ein Jahrhundert später noch in eine eigenständige Publikation erweitert wurde.<sup>25</sup> Erst als nach der Gründung Hong Kongs die *Rothhaarigen* an den Küsten Chinas genügend Autonomie von der portugiesisch dominierten Gesellschaft erlangt hatten, ‚erkannte‘ man aus chinesischer Sicht auch deren sprachliche Eigenständigkeit, was sich in der Herausbildung des englisch-basierten *China Coast Pidgins* niederschlug, wie es etwa von T’ong [sic] (1862) in einem eigenständigen Sprachmanual beschrieben wurde. Erst als andere Kolonialmächte, z. B. auch Italien und Frankreich, verstärkt Einfluss auf das Kaiserreich China nahmen, was mit einer Expansion in andere Häfen (nach Schanghai und Tianjin, sowie nach Peking) einherging, begann man, auch deren sprachliche Eigenständigkeit ernst zu nehmen und entsprechende Sprachführer zu verfassen (vgl. Ansaldo u. a. 2012, Li 2019).

#### 4. Resümee und Ausblick

Dieser Beitrag widmete sich Bezeichnungen für Personen(gruppen) in einem durch Mobilität entstandenen und von Mobilität geprägtem, multilinguaalem Raum, dem *Estado da Índia*, v.a. den beiden Hafenstädten Malakka und Macau. Eine Analyse dieser Bezeichnungen aus kognitiver Perspektive zeigte einerseits, dass zwischen Ethnonymen (teils auch Glottonymen) und Klassenbezeichnungen ein gradueller Übergang besteht. Bei der Benennung der kolonialen Anderen wurde nämlich, wie in anderen semantischen Wandelprozessen oder Wortschöpfungsverfahren, auf geläufige Lexeme zurückgegriffen, die metaphorisch und me-

25 Der Titel des Buches lautet: 澳門番語雜字全本 (mnd. *Àomén fānyǔ zázi quánběn*) (vgl. Anonymus ca. 1830), doch die sinologische Forschung lässt vermuten, dass es eine zweite Version gab/gibt, in deren Titel 番 durch 番 wiedergegeben wird und 本 durch 套 (mnd. *tào*) (vgl. Li/Matthews 2016, Li 2016).

tonymisch auf die neuen AkteurInnen angewandt wurden. Aus soziolinguistischer Perspektive ist dabei relevant, dass jeweils Eigenschaften benannt werden, die als von der eigenen Gruppe distinkt wahrgenommen werden. Es stellte sich heraus, dass Vorstellungen über die kolonialen Anderen auch Vorurteile über deren Sprachgebrauch einschlossen, was wiederum konkrete Auswirkungen auf die eigene Sprachwahl im Umgang mit den Alloglotten hatte. In etymologischen Fragen zeigte sich daher, dass der Vergleich von Namen und Gruppenbezeichnungen ohne die Berücksichtigung des lebensweltlichen Kontextes der Bezeichneten und Bezeichnenden semantisch unvollständig ist. Denn während manche Termini auf ersten Blick synonym wirken (*bumi putra* vs. *filhos da terra* ‘Kinder des Landes’, *kristang* vs. *naserani* ‘ChristInnen’), handelt es sich im respektiven Kontext oft um gegensätzliche Konzepte, die sogar auf unterschiedlichen Ebenen des sozialen Miteinanders angesiedelt sind (z. B. populäre Kategorie im kulturellen Binnendiskurs einer Ethnie oder ethnopolitische Kategorie im Nationalstaat). Der Beitrag hat damit verdeutlicht, dass onomastische Analysen unter kognitiven Gesichtspunkten an die derzeit aktuellen Migrationsthematiken der Soziolinguistik anchlussfähig sind, wobei hier die historische Dimension im Vordergrund stand. Quantitative Verfahren, z. B. die statistische Auswertung hybrider Personennamen, böten in der Zukunft Perspektiven, den hier vorgeschlagenen Weg zu vervollständigen.

## Bibliographie

- Amaro, Ana Maria (1988): *Filhos da Terra*, Macau.
- Anonymus (17. Jh.): 佛朗機化人話簿, Herzog August Bibliothek (Cod. Guelf. 91.2 Extrav. 12), Wolfenbüttel.
- Anonymus (ca. 1830): 澳門番語雜字全本, Staatsbibliothek zu Berlin (Libri sin. N.S. 849), Berlin.
- Ansaldo, Umberto (2009): *Contact Languages. Ecology and Evolution in Asia*, Cambridge.
- Ansaldo, Umberto/Matthews, Stephen/Smith, Geoff (2012): *China Coast Pidgin: Text and Context*, in: Ansaldo, Umberto (Hg.): *Pidgins and Creoles in Asia*, Amsterdam, 203–226.
- Arnaud, Pierre J.L. (2022): *Metaphor, Metonymy and the Nounness of Proper Names*, in: *Lexis. Journal in English Lexicology* 20, online: <https://doi.org/10.4000/lexis.6617>, letzter Aufruf: 13.03.2024.
- Barreiros, Leopoldo Danilo (1943-1944): *Dialecto Português de Macau*, in: *Renascimento*, Bd. 1–4.
- Batalha, Graciete Nogueira (1974), *Língua de Macau, o que foi e o que é*, Macau.

- Batalha, Graciete Nogueira (1988), *Glossário do dialecto macaense, notas linguísticas, etnográficas e folclóricas*, Macau.
- Baxter, Alan N. (2005): Kristang (Malacca Creole Portuguese) – a long-time survivor seriously endangered, in: *Estudios de Sociolingüística. Línguas, sociedades e culturas* 6(1), 10–37.
- Baxter, Alan N. (2009): O português em Macau. Contato a assimilação, in: Carvalho, Ana Maria (Hg.): *O português em contato (Lingüística luso-brasileira, 2)*, Madrid, 277–312.
- Baxter, Alan N./de Silva, Patrick (2004): *A dictionary of Kristang (Malacca Creole Portuguese) with an English–Kristang finder list*, Canberra.
- Bierwiazzonek, Boguslaw (2013): *Metonymy in Language, Thought and Brain*, Sheffield.
- Blank, Andreas (1999): Co-presence and Succession. A Cognitive Typology of Metonymy, in: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (Hg.): *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam/Philadelphia, 169–192.
- Blank, Andreas (2001): *Einführung in die lexikalische Semantik. Für Romanisten*, Tübingen.
- Blommaert, Jan (2010): *The Sociolinguistics of Globalization*, Cambridge.
- Bray, Mark/Koo, Ramsey (2004): Postcolonial Patterns and Paradoxes: Language and Education in Hong Kong and Macao, in: *Comparative Education* 40(2), 215–223.
- Brodrick, James (1952): *Saint Francis Xavier, 1506–1552*, New York.
- Bucholtz, Mary/Hall, Kiry (2005): Identity and Interaction. A Sociolinguistic Approach, in: *Discourse Studies* 7(4-5), 585–614.
- Byramji Doctor, Sorabshaw (1892): *The Student's Enlarged English-Persian Dictionary, Pronouncing and Explanatory*, Surat.
- Carvalho, Ana Maria (2009) (Hg.): *Português em Contato*, Frankfurt a.M./Madrid.
- Chan, Marjorie K. M. (1994): Post-stopped Nasals and Lateral Flaps in the Zhongshan (Yue) Dialect. A Study of a Mid-eighteenth Century Sino-Portuguese Glossary, in: Li, Paul Jen-kuei/Huang, Chu-ren/Tang, Chih-Chen Jane (Hg.): *Chinese Languages and Linguistics, Bd.2, Historical Linguistics. Symposium of the Institute of History and Philology, Academia Sinica, Taiwan*, 203–250.
- Charteris-Black, Jonathan (2004): *Corpus Approaches to Critical Metaphor Analysis*, Houndsmill.
- Chin, James (2010): Malaysia. The Rise of Najib and 1Malaysia, in: *Southeast Asian Affairs*, 165–179.
- Clayton, Cathryn H. (2009): *Sovereignty at the Edge. Macau & the Question of Chinese-ness*, Cambridge.
- Dalgado, Sebastião Rodolfo (1919): *Glossário luso-asiático*, Coimbra.
- de Pina Cabral, João/Nelson, Lourenço (1993): *Em Terra de Tufões. Dinâmicas de etnicidade macaense*, Macau.

- DLP = Academia das Ciências de Lisboa (2001) (Hg.): Dicionário da Língua Portuguesa, online: <https://dicionario.acad-ciencias.pt/pesquisa/?word=cristao>, letzter Aufruf: 11.08.2023.
- do Carmo Salvado da Conceição, Deolinda (1987): Choeng-Sam (A Cabaia), Macau (5. Auflage).
- Dohardt, Raphael (2022): Das Toponym Macau als Politik. Etymologie und sino-portugiesische Kolonialgeschichte, in *Namenkundliche Informationen* 114, 37–64.
- Dohardt, Raphael (angenommen-a): Joan Margaret Marbeck and Malaccan Creole Identity, in: *Iberoromania* 101, xx–yy.
- Dohardt, Raphael (angenommen-b): Ferreira Makes a Dying Language: 20th ct. Macanese, in: Salzmann, Tabea (u. a.) (Hg.): *Linguistic Contact and Creoles in the Indian Ocean and Beyond* [Arbeitstitel]; basierend auf einem Vortrag auf der Konferenz: *Historical Language Contact and Emergent/Emerging Varieties in the Indian Ocean*, Universität Bremen (15.–17.07.2022).
- Douglas, R. Carstairs (1873): *Chinese-English Dictionary of the Vernacular or Spoken Language of Amoy with the Principal Variations of the Chang-chew and Chin-chew Dialects*, Long.
- dos Santos Ferreira, José (1974): *Qui novo, Chencho?*, Macau.
- dos Santos Ferreira, José [Inocêncio] (1967): *Macau sã assim*, Macau.
- Echols, John M./Shadily Hassan (1975): *An English-Indonesian Dictionary*, Ithaca/London.
- Fesenmeier, Ludwig (2020): Linguistic Norm in Classical Grammar and Rhetoric, in: Lebsanft, Franz/Tacke, Felix (Hg.): *Manual of Standardization in the Romance Languages*, Berlin, 63–106.
- Gaião, Raul Leal (2011): Adé. Representações de Dóci Papiaçám di Macau, in: AICL (Hg.): *ATAS/ANAIS 15o/6o Encontro açoriano* (online Publikation, ISBN: 978-989-95891-7-9), 277–288.
- Gaião, Raul Leal (2019): *Dicionário do Crioulo de Macau. Escrita de Adé em Patuá*, Macau.
- Gomes (1979) = Tchcoung-Û-Lâm/Ian-Kuong-Iâm (1751): *Ou-Mun Kei-Leok*. Monografia de Macau, Gonzaga Gomes, Luís (Üs., Hg.), Macau.
- Gracias Coelho, Carlos [Néu-Néu] (2018): *Ûi di Galánti!*, Macau.
- Hermanns, Fritz (1994): Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereichs linguistischer Mentalitätsgeschichte, in: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte*, Opladen.
- Holm, A. John (1989): *Pidgins and Creoles. Theory and Structure*, Bd.2, Cambridge.
- Jäkel, Olaf (1999): Metonymy in Onomastics, in: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (Hg.): *Metonymy in Language and Thought (Human Cognitive Processing, 4)*, Amsterdam/Philadelphia, 211–289.
- Jansen, Silke (2019): Spanish Anthroponomy from an Ecological Linguistic Perspective: the Antillean Society in the Early Sixteenth Century, in: Ludwig, Ralph/Mühlhäusler,

- Peter/Pagel, Steve (Hg.): *Linguistic Ecology and Language Contact* (Cambridge Approaches to Language Contact), Cambridge, 147–176.
- Joseph, Brian D. (2004): *Rescuing Traditional (Historical) Linguistics from Grammaticalization Theory*, in: Fischer, O./Norde, M./Perridon, H. (Hg.): *Up and Down the Cline. The Nature of Grammaticalization*, Amsterdam, 44–71.
- Kawagit, Razaleigh Muhamat (2014): *Social Integration of Kristang People in Malaysia*, in: *Global Journal of Human-Social Science: Sociology & Culture* 14(1), online: s.p.
- Kihm, Alain/Rougé, Jean-Louis (2016): *Once more on the genesis of West African Portuguese creoles*, in: Schwegler, Armin/McWhorter, John/Ströbel, Liane (Hg.): *The Iberian-Challenge. Creole Languages Beyond the Plantation Setting*, Frankfurt a.M./Madrid, 13–38.
- Klimenkowa, Alla (2017): *Sprachkontakt und lexikalische Innovation in der karibischen Kontaktzone: die Beispiele „bozal“, „cimarrón“ und „criollo“* (Kreolische Bibliothek, 28), Hamburg.
- Klöter, Henning (2011): *The Language of the Sangleys. A Chinese Vernacular in Missionary Sources of the Seventeenth Century*, Leiden.
- Klöter, Henning (2024): *Sinoperipheral Writting and Early Wirtten Hokkien: Reflections and Hypotheses*, in: Holm, David (Hg.): *Vernacular Chinese-Character Manuscripts from East and Southeast Asia* (Studies in Manuscript Cultures, 40), Berlin/Boston, 21–36.
- Koch, Peter (1999): *Frame and Contiguity. On the Cognitive Bases of Metonymy and Certain Types of Word Formation*, in: Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (Hg.): *Metonymy in Language and Thought* (Human Cognitive Processing, 4), Amsterdam/Philadelphia, 139–168.
- Kövecses, Zoltán (2002): *Metaphor. A Practical Introduction*, Oxford (2. Auflage).
- Kövecses, Zoltán/Radden Günter (1998): *Metonymy. Developing a cognitive view*, in: *Cognitive Linguistics* 9(1), 37–77.
- Labov, William (2014): *What is to be learned: The community as the focus of social cognition*, in: Pütz, Martin/Robinson, Justyna/Reif, Monika (Hg.): *Cognitive Sociolinguistics. Social and Cultural Variation in Cognition and Language Use* (Benjamins Current Topics, 59), Amsterdam, 23–52.
- Lee, Eileen (2011): *Language Maintenance and Competing Priorities at the Portuguese Settlement, Malacca*, in: *Ritsumeikan Journal of Asian Pacific Studies* 30, 77–99.
- Lee, Nala H. (2018): *Contact Languages around the World and their Level of Endangerment*, in: *Language Documentation & Conservation* 12, 53–79.
- Lee, Nala H. (2020): *The Status of Endangered Contact Languages of the World*, in: *Annual Review of Linguistics* 6, 301–318.
- Lǐ (2019) = 李思漢 (2019): 《華夷譯語拉氏諾話初探》, in: 李, 雪濤/潘, 國威 (Hg.): *亞洲與世界第2輯*, Peking [北京], 335–349.

- Li, Michelle (2016): Macau Pidgin Portuguese and Creole Portuguese. A Continuum?, in: Schwegler, Armin/McWhorter, John/Ströbel, Juliana (Hg.): *The Iberian Challenge: Creole Languages Beyond the Plantation Setting* (Lengua y Sociedad en el Mundo Hispánico, 36), Madrid, 113–134.
- Li, Michelle/Matthews, Stephen (2016): An Outline of Macau Pidgin Portuguese, in: JPCL 31(1), 141–183.
- Lien, Chinfā (2024): A Glimpse of Silibant Shift in Early Modern Spanish in Seventeenth-century Manuscripts through the Lense of Hokkien Sinographs, in: Holm, David (Hg.): *Vernacular Chinese-Character Manuscripts from East and Southeast Asia* (Studies in Manuscript Cultures, 40), Berlin/Boston, 37–54.
- LLT–A = Library of Latin Texts. Series A (2005ss.), Turnhout, Brepolis, online: [www.brepolis.net](http://www.brepolis.net), letzter Aufruf: 03.19.2018.
- Lüdi, George (2011): Neue Herausforderungen an eine Migrationslinguistik im Zeitalter der Globalisierung: in: Stehl, Thomas (Hg.), *Sprache in mobilisierten Kulturen* (Mobilisierte Kulturen, 2), Potsdam, 15–38.
- Lutherbibel (2017), Deutschen Bibelgesellschaft (Hg.), online: <https://www.bibleserver.com/>, letzter Aufruf: 11.08.2023.
- Macanese Recipies (2024): Balichão/Balichung, on: Macanese Recipies (© 2024), online: <https://macaneserecipes.org/balichao/>, letzter Aufruf 24.10.2024.
- Marbeck, Joan Margaret (1995): *Ungua Adanza = An Inheritance*, Malakka.
- Marbeck, Joan Margaret (2011a): *Speak Serani. A Revival and Reinstatement of the 500 year old Voice of Melaka*, Papiah Kristang, Malakka.
- Marbeck, Joan Margaret (2011b): *Commemorative Bahasa Serani Dictionary*, Malakka.
- Marques Pereira, João Feliciano (1899-1901): *Ta-Ssi-Yang-Kuo 大西洋國*. *Archivos e anaes do extremo-oriente portuguez*, Bd. 1-3, Lissabon.
- Monographie = 印光任/張汝霖 (乾隆, 嘉慶五年 = 1800/1801): *澳門紀略* (Cornell University: DS79MIIY51801), Bd. 1–4, Macau.
- OED = Oxford University Press (2024): „tablet“, in: *Oxford English Dictionary*, Oxford/online: <https://www.oed.com/search/dictionary/?scope=Entries&q=tablet>, letzter Aufruf am 21.10.2024.
- Peirsman, Yves/Heylen, Kris/Geeraerts, Dirk (2010): Applying Word Space Models to Sociolinguistics. Religion Names Before and After 9/11, in: Geeraerts, Dirk/Kristiansen, Gitte/Peirsman, Yves (Hg.): *Advances in Cognitive Sociolinguistics*, Berlin/New York, 111–137.
- Pinharanda Nunes, Mário (2001): Portuguese Folklore Sung by Malaccan Kristang Groups and the Issue of Decreolization, in: *Jurnal Bahasa Moden* (Universiti Malaya) 13, 149–161.
- Pinharanda Nunes, Mário (2012): Traces of Superstrate Verb Inflection in Makista and other Asian-Portuguese Creoles, in: Baxter, Alan N./Cardoso, Hugo C./Nunes,

- Mário Pinharanda (Hg.): *Ibero-Asian Creoles. Comparative Perspectives*, Amsterdam, 289–326.
- Pratt, Mary Louise (1992): *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London/New York.
- Ptak, Roderich (2000): Wirtschaftlicher und demographischer Wandel in Macau: Studien einer Entwicklung, in: Malek, Robert (Hg.): *Macau. Zukunft ist Herkunft*, St. Augustin, 153–186.
- RAE = Real Academia Española (2022) (Hg.): *Diccionario de la lengua española*, online: <https://dle.rae.es/cristiano?m=form>, letzter Aufruf: 11.08.2023.
- Reszegi, Katalin (2022): *Metonymic Namegiving from a Cognitive Perspective*, in: *Acta onomastica LXIII*(1), 206–225.
- Schöntag, Roger (2019a): *Diachrone Migrationslinguistik: Eine Standortbestimmung*, in: ders./Stephanie Massicot (Hg.): *Diachrone Migrations-linguistik: Mehrsprachigkeit in historischen Sprachkontaktsituationen. Akten des XXXV. Romanistentages in Zürich (08.10.–12.10.2017)*, Berlin, 15–37.
- Schöntag, Roger (2019b): *Sprachraumbildung in Abhängigkeit von Geofaktoren und sozio-politischen Veränderungen. Eine neue Perspektive Zur Geolinguistik: Die Skizzierung einer Geofaktoriellen Linguistik anhand der Fallbeispiele des Kornischen, des Saterfriesischen und des Ladinischen*, in: *Beiträge zur bayerischen Geschichte, Sprache und Kultur* 2, 5–74.
- Schuchardt, Hugo (1889–1890): *Beiträge zur Kenntnis des kreolischen Romanisch. IV. Zum Negerportugiesischen der Ilha do Principe*, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie XIII*(3–4), 525–532.
- Schwegler, Armin/McWhorter, John/Ströbel, Liane (2016): *Introduction*, in: diess. (Hg.), *The Iberian-Challenge. Creole Languages Beyond the Plantation Setting*, Frankfurt a. M./Madrid, 9–12.
- See, Carmela Ang/ See, Teresita Ang (2015): *The Philippines in the Selden Map 《東西洋航海圖》 and Other Ancient Chinese Maps, Records and Books*, in: *The Journal of History LXI*, 1–23.
- Senna Fernandes, Miguel/Baxter, Alan Norman (2004): *Maquista Chapado. Vocabulary and Expressions in Macao's Portuguese Creole*, Macau.
- Souza, George Bryan (2018) (Hg.): *The Chinese Annals of Batavia, the Kai Ba Lidai Shiji and Other Stories (1610–1795)*, Leiden.
- Stehl, Thomas (2011): *Sprachen und Diskurse als Träger und Mittler mobiler Kulturen. Kommunikative Aspekte der Migrationslinguistik*, in: ders. (Hg.): *Sprachen in mobilisierten Kulturen. Aspekte der Migrationslinguistik (Mobilisierte Kulturen, 2)*, Potsdam, 39–55.
- T'ong Ting-Kü [Mnd. Táng T'ingshū, 唐廷樞] (1862): *Ying Ü Tsap T'sün or the Chinese and English Instructor 英語集全*, Bd. 1–5, [Guangzhou], Harvard Yenching Library

(Signatur: T 5196 0614), online: <https://iif.lib.harvard.edu/manifests/view/drs:20931849>, letzter Aufruf: 23.10.2024.

Taylor, John R. (1995): *Linguistic Categorization*, Oxford (2. Auflage).

Xi, Yan/Moody, Andrew (2010): Language and Society in Macao. A review of sociolinguistic studies on Macao in the past three decades, in: *Chinese Language and Discourse* 1(2), 293–324.

Yule/Burnell = Yule and Burnell (1903): *Hobson-Jobson, being a glossary of Anglo-Indian colloquial words and phrases*, London.

Zhang, Haipeng (2000): Die Erforschung der Geschichte von Macau. Fortschritte und Probleme bei der Untersuchung der macanesischen Geschichte in Festlandchina, in: Malek, Robert (Hg.): *Macau. Herkunft ist Zukunft*, 213–228.

Zhang, Wenqin (2000): Die Verehrung von Seefahrer-Schutzgottheiten in Macau, in: Malek, Robert (Hg.): *Macau. Herkunft ist Zukunft*, St. Augustin, 255–284.

[**Abstract:** This article explores terms for individuals and groups, such as ethnonyms, in a multilingual context shaped by mobility: the former Portuguese overseas empire or *Estado da Índia*, particularly the harbour cities of Malacca and Macau. The focus lies on a historical analysis with a scope from the early 16th to mid-20th century. From the standpoint of Cognitive Linguistics, the analysis revealed a gradient transition between ethnonyms (and sometimes glottonyms) and class labels. Practices for naming a colonial Other rely on conventional lexemes applied metaphorically and metonymically to new social actors. Often, these practices are strategies of conscious distinction between one's *in-group* and the *out-group*. Furthermore, perceptions of colonial Others encompass prejudices regarding their language use, which affects one's own language choice in cross-lingual interactions. The etymological analysis presented here emphasises the relevance of contextual life-worlds, as seemingly synonymous designations for people may entail disparate semantics.]